

Zeitschrift: Scholion : Bulletin
Herausgeber: Stiftung Bibliothek Werner Oechslin
Band: 1 (2002)

Nachruf: Zum Andenken an Ignasi de Solà Morales
Autor: Olmo, Carlo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUM ANDENKEN AN IGNASI DE SOLÀ MORALES

Völlig unerwartet ist vor einem Jahr Ignasi de Solà-Morales verstorben. Er war Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin und ganz besonders an unseren – gemeinsamen – Bemühungen beteiligt, zwischen Architektur und Geistesgeschichte zu vermitteln. Er stand dafür mit seiner ganzen Persönlichkeit, mit Denken und Tun. Er hatte sich zuletzt ganz besonders für unseren Sommerkurs "Barock und Moderne" interessiert, zu dessen Erfolg er wesentlich beigetragen hätte. Nun beklagen wir alle seinen Tod und erkennen die Lücke, die er hinterlässt.

Ein gemeinsamer Freund Ignasis, Carlo Olmo, hatte noch kurz zuvor ein Bändchen mit verschiedenen seiner Schriften zusammengestellt. Aus der Einleitung ist jetzt ein Nachruf geworden. Wir danken Carlo Olmo dafür, dass wir diesen Text in einer deutschen Version zur Erinnerung an Ignasi Solà-Morales in Scholion publizieren dürfen.*

Die Schriften Ignasi de Solà Morales sind von unruhiger Suche im allgemeinen und ständig sich wiederholenden Fragen im speziellen geprägt – wie zum Beispiel jener, ob im Zeitalter der Massenproduktion und des Massenkonsums ein oder mehrere theoretische Systeme zu bestimmen seien, mit deren Hilfe moderne Architektur definiert werden könnte. Oder jener, ob in der für das gesamte 20. Jahrhundert gültigen Unvereinbarkeit zwischen Avantgarde und anonymer Architektur irgendein gemeinsames "Handwerkszeug" ausgemacht werden könne, das auf Bauten oder Entwürfe anwendbar ist, die sich in vorerst pädagogischen und später kritischen Formen zwar als Interpreteten des Zeitgeistes definierten, mangels überzeugender Argumente aber die Distanz zur quantitativen Produktion jedes mal noch anschaulicher machten. Hat eine Geschichte, die auf einer immer vageren und zunehmend ästhetisierenden Gegenwart aufbaut tatsächlich noch Instrumente, sich Vermarktung und ideologischer Aufladung zu

entziehen, um nicht einzig und allein selbstbezogen – also nur für einen beschränkten Kreis von Kritikern, Historikern und intellektuellen Architekten verständlich – dazustehen?

Mit einer Neugier, die ihn jenseits der üblichen geographischen Grenzen und eingespielten Chronologien führt, durchläuft Solà Morales in seinen Schriften die Architekturdiskussionen des späten 19. Jahrhunderts über Typologie und Stil, die Kultur der Serie und die Reproduzierbarkeit, diskutiert die Definition von 'objets types' sowie die an der Basis zahlreicher funktionaler Untersuchungen feststellbare Krise der empirischen und empiristischen Psychologie. Solà Morales Protagonisten sind Viollet-le-Duc, Le Corbusier und Aldo Rossi, deren Bezüge zum Umfeld er in einer für den Leser verwirrenden Weise immer wieder ändert. Grundlegend für die moderne Architektur erscheinen ihm die Suche nach einer theoretischen Grundlage, Massenproduktion und Massenkonsum, das zivile und

ethische Verständnis des modernen Architektenberufes und vor allem die zeitgenössische Grossstadt – die Metropole.

Neunzehntes und zwanzigstes Jahrhundert werden so die Bühne eines heroischen Wettkampfes, in dem es nicht nur – wie Solà Morales in seinem Aufsatz *Pratiche teoriche, pratiche storiche, pratiche architettoniche* darlegt – um das im Grunde bescheidene Schicksal eines häufig obskuren, repetitiven und in Verhandlungspraktiken verstrickten Berufsstandes geht, sondern um das Wohnen an sich: nicht zufällig bezieht sich Solà Morales wiederholt auf Giedion und dessen Schrift *Mechanization takes Command* und studiert die Idee der Gemeinschaft sowie die Bewegung Adriano Olivettis (die letztgenannte Untersuchung blieb leider unvollendet).

Der Aufsatz *Teoria della forma dell'architettura nel Movimento moderno* ist heute nicht nur im Titel fast undenkbar, sondern vor allem in seiner erneuten Betrachtung einer das gesamte 20. Jahrhundert kennzeichnenden Suche nach Theorien, die auf Systematik in der architektonischen Praxis zielen. Gleichzeitig werden diese Theorien in fast besessener Weise darauf hinterfragt, ob sie nun tatsächlich in der Lage gewesen sind, die Wirklichkeit zu verändern oder letztlich doch nur autonome Formalismen geblieben sind. Der im genannten Aufsatz – in dem Viollet-le-Duc ebenso wie Adolf Behne vorkommt – beschrittene Weg stellt aber vor allem den Anstoss und Beginn der notwendigen Suche nach einer Architekturtheorie des 20. Jahrhunderts dar. Eine Notwendigkeit, die im 20. Jahrhundert fast allen Disziplinen gemein ist, von der Formpsychologie zur Anthropologie, von der

Soziologie zu den verschiedensten Strömungen der Philosophie und von der Ikonologie zu den Sprachwissenschaften. Der Versuch einer Theoriebildung wird dabei auf verschiedenste Weise unternommen; von der Suche nach einem ausserhalb der eigenen Disziplin angesiedelten Wertesystem (anhand psychotechnischer Argumentation oder Strukturforschung) bis zur Erklärung der Autonomie der eigenen Disziplin, die sogar die Möglichkeit der Darlegung ihrer Prinzipien ausschliesst. Im Verhältnis zur Geschichte wird in diesem Zusammenhang von Solà Morales der wichtigste Interpretationsschlüssel erkannt und dementsprechend analysiert – zu einer Geschichte, die Ganzheit mit Fächerzersplitterung ersetzt und zu fast teleologischen Beweisführungen gelangt, schliesslich den Weg der Fächerzersplitterung mittels Mikrogeschichten wiederaufnimmt um sich letztendlich die Möglichkeit einer Sinninterpretation selbst zu negieren.

Solà Morales' Schriften sind aber auch und vor allem Texte eines Historikers, eine Reflexion des eigenen Berufes und seiner Wirkung auf ein aus Architekten, Architektur- und Kunstkritikern bestehendes Publikum, zu dem im weiteren Sinn auch jene "Philosophen" mit enzyklopädischer Bildung zählen, denen Solà Morales zugerechnet werden muss. Eine Art persönlicher Dialog also, der aber die Voraussetzungen der speziellen Vorgehensweise offenlegt. Solà Morales stellt sich dem Problem des Verhältnisses zwischen Geschichtsschreibung und Kritik – wie zum Beispiel jenem der (ausschliesslichen) Betrachtungsmöglichkeit der Geschichte, die immer (und ausschliesslich) Geschichte der Gegenwart bleibt.

Dazu wählt er Texte und Autoren, die diese Aufgabe am ehesten erfüllt haben wie Sigfried Giedion, Colin Rowe und Manfredo Tafuri. Auch in diesem Fall konzentriert sich Solà Morales vor allem auf die Struktur ihrer Texte. Auch in seinen eigenen Texten zu Le Corbusier oder Rossi hat er (trotz seines spezifischen und nichtreproduzierbaren Wissens) im übrigen nicht deren Bauten analysiert, sondern eben die historischen Texte als Dokumente betrachtet, die über den Autor in jene historischen Bedingungen (und Bedingungen) einführen, welche erst eine historische Interpretation ermöglichen. Solà Morales bietet keine Strukturanalysen unabhängig dastehender Texte an, sondern er nutzt vielmehr den Text als Instrument zum Verständnis des jeweiligen Verhältnisses zwischen Architektur und Kontext, zwischen Raum und Gesellschaft, zwischen Form und Funktion, zwischen Geschichte und zeitgenössischer Geschichtsphilosophie.

Erzählung und Beschreibung, Interpretation und Analyse werden bei Solà Morales fast zu Gegensätzen und stellen in gleicher Weise Anreiz und Schwierigkeit seiner Texte dar. Die Beschreibung einer Architektur und das strukturelle Verständnis eines Textes werden von ihm vorausgesetzt und die intellektuelle Ablehnung der daraus erwachsenen Illusion realistischer Betrachtung bleibt kaum verborgen. Was Solà Morales an Giedion interessiert, ist der Weg, wie er die "anonymous history" rekonstruiert, wie er Objekte und Persönlichkeiten definiert ohne in idealtypische Vereinfachungen abzugleiten. An Tafuri interessiert ihn das epistemologische Fundament (mit einer neu zu überdenkenden

Umwertung des Einflusses der Frankfurter Schule auf Tafuris historiographisches Werk) seiner Negierung des möglichen Wertes jeglicher Avantgarde (nicht unbedingt in leninistischem Sinn, wie Solà Morales unterstreicht; der Text *Operai e capitale* von Mario Tronti könnte hier einiges zur Kontext-Präzisierung beitragen), und das zu einem Zeitpunkt, zu dem jedes politische Projekt einer "reformistischen" Architektur unmöglich zu werden scheint. Es überrascht daher nicht, dass Tafuris Einleitung zu *La sfera e il labirinto, Philosophie als Philologie* unter dem Aspekt des für ihn in Anspruch genommenen Verzichtes auf die Geschichte der Gegenwart Solà Morales am meisten Anregung bietet.

Giedion, Tafuri und Colin Rowe bieten Solà Morales auch die interessanteste Gelegenheit, Erzählstrukturen der modernen Architektur nachzuvollziehen, insbesondere ihre Fähigkeit, mit der konzeptbezogensten Hermeneutik zu korrespondieren. Eine Geschichte der Moderne (die sich nicht ausschliesslich als neue akademische Disziplin definiert) kann nicht existieren ohne sich mit den radikalsten Strömungen modernen Denkens zu messen, und darüberhinaus natürlich auch mit der übrigen Geschichte. Solà Morales' Bezugspunkte sind daher nicht nur die deutschen und französischen Philosophen, sondern ebenso die Historiker der *Annales* oder Soziologen wie Simmel oder Touraine. Eine Auswahl, die für Solà Morales eine Alternative zur Integration in die angelsächsische Welt darstellt, deren *Theory and History* zu einem Refugium vom eigentlichen Objekt abgehobener Überlegungen zur zeitgenössischen Architektur geworden ist (und

die diese in Analogschlüssen zu fassen sucht, die an der Grenze radikalsten Akademismus angesiedelt sind: die wenigen Hinweise Solà Morales auf *Assemblage* regen in diesem Zusammenhang zu einer systematischen Reflexion an).

Solà Morales Forschungen sind hingegen der Geschichtsphilosophie wesentlich verwandter, auf die er sich seit Dilthey kontinuierlich bezieht, und zwar mit besonderem Augenmerk auf die Fähigkeit, die eigene Forschung (korrekt) wiederzugeben.

Solà Morales lehnt den für Tafuri in Anspruch genommenen Verzicht auf die Geschichte der Gegenwart ab. Dass die Geschichte existiert, ist für ihn durch die Tatsache belegt, dass sie in der Lage ist, nicht regellose Komplexität (wie Karl Polanyi geschrieben hätte, kohärentester Spiegel götzenartiger Marktabhängigkeit), sondern Systeme, die einen scheinbar regellos organisierten Raum gliedern, neu zu interpretieren (mit einer in Anspruch genommenen Autonomie der Geschichte, die neu zu überdenken wäre) und vor allem wiederzugeben. Die Negation des hermeneutischen Wertes des Labyrinths als geeignete Figur für die Darstellung der Moderne sowie der immer radikalere Verzicht auf (interpretierenden, nicht nur historiographischen) Relativismus und seine 'Produkte' (die eine Architektur oder einen Architekten vergötternden Konsum-Märkte) werden im Laufe der Jahre immer evidenter.

Solà Morales entwickelt (seit dem Aufsatz zu Le Corbusier und bis zu den letzten Überlegungen zu den Zusammenhängen zwischen theoretischer, historischer und architekto-

nischer Praxis – und der Begriff 'Praxis' kann dabei nicht übersehen werden) eine Art von 'historischer Kritik', die (auf Argumenten, nicht auf objektfremden Theorien basierende) Wertungen hervorbringt und als Bollwerk gegen Ideologien und Mythenbildung eingesetzt werden soll (man denke in diesem Zusammenhang etwa an die Diskussion um die Autonomie der Architektur und ihre Reduktion auf eine technische Wissenschaft). Hinter dem kohärenten Verzicht auf eine mögliche Darstellung heutiger Avantgarde-Architektur verbirgt sich die Distanz des Historikers, die aber weder mit Desinteresse noch mit der Inanspruchnahme eines autonomen Statuts gleichzusetzen ist: ganz im Gegenteil mit der Forderung nach einer Kritik, die auf den Aufbau eigener, möglicher Bedeutungsinhalte und ihrer Voraussetzungen zielt, um eben gerade Interpretation möglichst zu vermeiden.

In gleichem Masse wie eine von der Hermeneutik moderner (und postmoderner) Bedingungen absehende Geschichte der modernen Architektur für Solà Morales keinen Sinn ergäbe, stellt die Architekturgeschichte als alleiniger Beruf für ihn einen unmotivierten Verzicht und damit das Vorfeld einer Reduktion der Architektur auf Regeln, Normen, Korporationen und Verhandlungen dar, die das Ende der Kunst der Konstruktion besiegeln würden. Wenn die Geschichte tatsächlich die (häufig kontroverse) Seele auf der Suche nach einer modernen Architekturtheorie gewesen ist, würde Entwerfen ohne Bezug auf die Geschichte gerade im Hinblick auf Wertmassstäbe Architektur auf blosses technisches Wissen reduzieren, mit allen dieser Vorgangs-

weise eigenen onthologischen Illusionen – und die Geschichte wäre dabei nicht mehr als ein überflüssiges Ornament in der Diskussion zur Moderne. Die mit Entwerfen, Technik und Technologie verbundenen onthologischen Illusionen werden von Solà Morales in einigen Texten auf das schärfste kritisiert.

Solà Morales ist in Wirklichkeit zu sehr Historiker um in derart offenkundige Fallen zu tappen. Der Bezug auf die Geschichte wird im Laufe der Jahre in zunehmend radikaler Weise vertreten um schliesslich Webersche Konturen anzunehmen. Solà Morales wird aber nie autobiographisch, sein architektonisches Werk hinterlässt keine Spuren in seinen Schriften. Diese aussergewöhnliche Fähigkeit zur Trennung der beiden Bereiche teilt er mit anderen Architekten und Historikern wie Roberto Gabetti, Aldo Rossi und Bruno Reichlin – wobei betont werden muss, dass Solà Morales in erster Linie Historiker und in zweiter Linie Architekt war. Sein Wirken als Historiker ist nicht von seiner übrigen beruflichen Tätigkeit beeinflusst. An der konstruierten Architektur interessiert ihn der geistige Überbau, das Konzept, die Suche nach verbindlichen Prinzipien.

Solà Morales wird deswegen aber kein Historiker, der Kunstströmungen oder Geschichtsbilder beschreibt: Auch wenn er etwa von Rationalismus spricht, gibt er im Hinblick auf eine Systematik der Gedankengänge seiner historischen Untersuchung immer ein breites, allgemeingültiges Fundament. Hinter einer möglichen Irreduzibilität jeder Architektur verbirgt sich das Risiko der Dialoglosigkeit: Solà Morales Schriften sind zu reflektiert um eine Kreativität ohne mögliche

Regeln oder eine Beschreibung ohne offenkundige Vergleiche akzeptieren zu können und er macht dies auch zur Regel seiner eigenen Forschungen.

Solà Morales hat das Phänomen der Grossstadt – der Metropole – ab der Mitte des 19. Jahrhunderts untersucht, um ihre Veränderungen verständlich und steuerbar zu machen: Semper und Sitte, vor allem aber die Texte Guadets und die Grundsätze der 'Beaux-arts'. Weiters jene Architekten, die nach möglichen Ordnungsprinzipien suchten (mit der Wiedererweckung mittelalterlicher und klassischer, bereits in seinen Arbeiten zum Eklektizismus diskutierter Traditionen – ein Thema, auf das Solà Morales seit Beginn seiner Forschungstätigkeit immer wieder zurückgekommen ist). Er beschreibt eine Stadt, die die der 'civitas' eigenen Werte vor allem in den zwanziger Jahren zu behaupten versucht und hier ist es vor allem der wenig beachtete Text *The American Vitruvius: an Architect Handbook of Civic Art* von Hegemann, in dessen Folge Solà Morales den Atlantik überquert um die moderne bürgerliche – sowie programmatisch pädagogische – Gesellschaft zu diskutieren.

Eine 'civitas', die ihre eigene Fähigkeit zur Identitätsfindung (und Konzeptentwicklung) scheinbar zu beschränken hat: Le Corbusier und das symbolische, nicht nur formale Konzept des öffentlichen Raums, oder Sert und der Text *Can Our Cities Survive?*, die Reisen in eine reformistische Illusion erlauben.

Georg Simmel und Walter Benjamin zählen zu den bevorzugten Autoren Solà Morales, was sein im Jahr 1995 entstandener Text *Diferencias. Topografía de la arquitectura contemporánea* deutlich bezeugt. In diesem Text wird

weder radikaler Individualismus noch interpretativer Relativismus verherrlicht. Simmels Stadt ohne Grenzen bleibt ebenso wie Benjamins Paris der geeignetste Schauplatz für unerwartete Begegnungen, der Entfremdung von Vorurteilen, der Entdeckung überraschender Zusammenhänge. Solà Morales bieten sie ebenso wie zwei weitere, kontrovers aufgenommene Texte – *The Death and Life of Great American Cities* von Jane Jacobs und *L'architettura della città* von Aldo Rossi – Gelegenheit, die Grundlagen jener Städteplanung neu zu diskutieren, die Raum und Gesellschaft zur Deckung zu bringen versucht, indem sie von der jeweiligen Topographie ausgeht und die mit dieser zusammenhängenden, gegebenenfalls auch das Lebensalter der Bürger überdauernden sozialen Strukturen berücksichtigt: Experimentierfelder für ein zwischen Entwurf und Konstruktion beziehungsweise Rekonstruktion einer Sinnggebung angesiedeltes Spannungsfeld, handle es sich nun um eine Strasse oder eine Treppe.

Hinter diesen Überlegungen steht ein Autor, für dessen Schriften Solà Morales seit Jahren grösstes Interesse bezeugte – für sein Vermögen, Zusammenhänge herzustellen, aber auch für seine Fähigkeit, eine an der Grenze der Teleologie angesiedelte Geschichtsgebundenheit zu überwinden: Lewis Mumford. Sein von Spengler beeinflusster aber an den Prinzipien des Rooseveltischen Städtebaus orientierter Text *The Culture of the City* stellt die Vollendung einer grossangelegten, mit umfassender Bibliographie ausgestatteten und auf praktischen Studien basierenden Tetralogie über die Moderne dar, an der Mumford fast zwanzig Jahre lang gearbeitet

hatte. Solà Morales faszinierte der Versuch, Wissen, Interpretationen und unterschiedlichste Geschichtsphilosophien zusammenzuführen.

Die Metropole steht für einen Zeit seines Lebens am Theaterbau des 18. Jahrhunderts (der Veränderungsmöglichkeit seiner Bühnen, aber auch der gesellschaftlichen Funktion des Theaters selbst) interessierten Historiker in grundsätzlichem Gegensatz zur Metapher oder der Darstellung der zeitgenössischen Gesellschaft, ist aber – wie dem aufmerksamen Leser der Schriften Solà Morales wohl nicht entgeht – ein in besonderer Weise geeignetes Instrument, den Prozess der Radikalisierung seiner kritischen Schriften nachzuvollziehen.

Solà Morales Ansichten zur “cultura del territorio” (die er nicht zufällig an der Tessiner Universität Mendrisio lehrte) ist von verschiedensten Einflüssen und Faszinationen geprägt: die Klarheit der Beschreibung vom späten Werk Bergsons, weiters von Le Corbusiers Schriften zur Städteplanung der dreissiger Jahre, von den Schriften zur Postmoderne und zum Bild der Grossstadt von Deleuze und in geringerem Mass von Derrida, von Benjamins alles andere als postmoderner Schrift über Paris, bis zur Ablehnung des reduktiven zeitgenössischen Ästhetizismus. Er durchläuft hiemit eine Kulturdebatte, deren Protagonisten in den neunziger Jahren Saskia Skassen und Charles Sennet, Mike Davis und Manuel Castells waren, in ewigem Wettstreit begriffen um jenen Terminus, der das Phänomen der Metropole am besten zu fassen vermöge.

Solà Morales war an der Terminologie – oder besser den “Worten” – sehr interessiert:

Worte als Hort antiken Wissens, Worte als Vehikel von Übertragungen (und manchmal Vereinfachungen), Worte als Bausteine jener Analogien, die sowohl in seiner Prosa als auch in seinen kritischen Schriften zu finden sind. Sie sind integraler Bestandteil einer in den letzten zwei Lebensjahren zunehmend radikaler formulierten intellektuellen Tätigkeit, die er in der erneuten Überzeugung ausübte, dass der Historiker Hierarchien der verschiedenen Phänomene aufzustellen habe, und dies auf der Basis unverrückbarer ethischer Prinzipien – angesichts endloser Missverständnisse und falscher Lösungen, die ein als Götzenbild (nicht einmal mehr als Ideologie) verherrlichter Markt Kritikern, Historikern und Architekten anbietet.

Solà Morales traute weder im praktischen noch im theoretischen Werk den einfachen Lösungen, was ein bezeichnendes (und nostalgieerweckendes) Licht auf seine Persönlichkeit wirft. Die intellektuelle Arbeit wird als langsamer, komplexer, manchmal ironischer, manchmal tragischer Prozess zum Erwerb von Sicherheiten begriffen, die man zwar später in Frage stellen mag, aber dennoch Lesern und Benützern zur Verfügung zu stellen hat. Eine tiefe Ethik, die von der Überzeugung geleitet ist, dass der Historiker eine gesellschaftliche Aufgabe wahrzunehmen habe – und dies genau zu jenem Zeitpunkt, in dem die Absteckung ideologischer Bereiche und die Ausübung einer falschen ‘pietas’ wieder wichtig zu werden beginnt, was doch wohl als nichts anderes als der Verzicht auf die individuelle Fähigkeit, eine Architektur, einen Text, oder einen Stadtteil wahrzunehmen zu verstehen ist.

Solà Morales Lektion ist ebenso wie sein Charakter schwer zu vergessen: sein fast immer melancholischer Gesichtsausdruck, seine Offenheit, die aber nicht leicht Sympathie vergab, seine mitunter ohne Mitleid für die Betroffenen ausgeübte Ironie. Er hielt sich in einem schwierigen Gleichgewicht zwischen dem Wissen, einer in erster Linie intellektuellen aber auch sozialen Elite anzugehören und der Offenheit all jenen gegenüber, die mit ihrem Engagement den nicht leichten Weg des Verzichts auf jede Form intellektueller Reduktion gewählt hatten. Ein Historiker und Architekt, der uns umso mehr fehlen wird, da das Panorama an Kollegen, die beide Disziplinen zu verkörpern fähig sind beziehungsweise zu verkörpern gewählt haben, nicht reich gesät ist: interdisziplinäre Bildung statt später Entdeckungen häufig inflationärer Zusammenhänge, von denen man weder die epistemologischen Grundlagen noch die möglichen Anwendungsbereiche kennt, weniger vom intellektuellen Wettbewerb angetrieben als vom Dialog, den eben manchmal nur die schwierigen, nicht auf geschichteloses “Handwerkszeug” reduzierten Worte einzulösen vermögen.

Carlo Olmo

* Ignasi de Solà-Morales (a cura di Michele Bonino), *Decifrare l'Architettura. "Inscriptiones" del XX secolo*, I testimoni dell'Architettura, collana diretta da Carlo Olmo e Daniele Vitale, Turin 2001.